

Englisch-deutsch-italienische Annäherung.

Von der Nichteinmischungskonferenz, die zu einer vorläufigen Einigung geführt hatte, hört man seitdem nichts mehr. Es scheint hinter den Kulissen zu noch größerer Annäherung gekommen zu sein, als man es nach außen sehen lassen will, was für die demokratischen Regierungen immerhin zu Unannehmlichkeiten führen könnte. Inzwischen bestätigt es sich immer mehr und wird auch öffentlich besprochen, daß England mit der nationalen Regierung in Spanien in Fühlung getreten ist, um irgendwie die vollenen Tatsachen zu respektieren. Zunächst sind es Handelsregelungen, die England unbedingt mit Franco bereinigen muß, aber es ist nicht ausgeschlossen, daß sich daraus auch noch mehr entwickelt. Jedenfalls ist freilich eine nicht allzu laut betonte, aber dafür um so fühlbarere Entspannung im Raume des Mittelmeeres zu spüren. Die gestrige Rede Chamberlains, die nachstehend wiedergegeben sei, verstärkt diesen Eindruck noch. Auch die Besprechungen, die in Brüssel, wo eigentlich ein anderes Thema zur Verhandlung steht, nebenbei gepflogen werden, scheinen sich sehr eingehend mit den europäischen Fragen einer Entspannung zu befassen. Ein Aufatmen der Erleichterung geht wieder einmal durch die Welt. So zeigen sich die Pariser Frühblätter mit der Tendenz der Chamberlain-Rede recht einverstanden. Die Stelle, die sich mit der Äußerung von Chamberlain befaßt, deutet die „Epoque“ als „einen diskreten Appell Chamberlains zugunsten einer englisch-deutsch-italienischen Annäherung“. Das rechtsstehende Frühblatt „L'Ordre“ schreibt, der Standpunkt Chamberlains hält jeder Probe stand. Er verzweifelt nicht an der Freundschaft Italiens und Deutschlands und an der Verständnishaftigkeit der beiden Länder. Der „Matin“ zitiert im weitestgehenden Sinne: Die englische Regierung wünscht, daß die Beziehungen mit der Äuße Rom-Berlin auf einer festen Freundschaftsgrundlage errichtet werden mögen.

Auch die Londoner Morgenpresse berichtet ausführlich über das Lord-Magor-Bankett in der Guildhall und die Rede, die Chamberlain dort gehalten hat. Die „Times“ schreibt in ihrem Leitartikel, daß der Ministerpräsident in seiner Rede verschiedenes gesagt habe, was des Sagens wert gewesen sei. Die britische Öffentlichkeit werde besonders sein bezeichnendes Beharren auf den Wert einer Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten vermerken, sowie seine Ueberzeugung, daß eine Verständigung mit den großen europäischen Mächten besser durch informelle Besprechungen als durch öffentliche Erklärungen zu erreichen sei, und schließlich seine Forderung, daß eine solche Verständigung nicht durch Unterschiede in den Methoden der inneren Verwaltung behindert werden dürfe.

Der „Daily Mail“ schreibt, daß sich Chamberlains Rede den zeitlichen Bedingungen angepaßt habe. Auf europäischem Gebiet werde sein Entschluß, eine Politik der Freundschaft und Verständigung gegenüber Deutschland und Italien zu verfolgen als weiteres Anzeichen seiner realistischen Bemühungen begrüßt werden. Dem europäischen Frieden könne nur durch eine freundschaftliche Annäherung an diese beiden Länder gedient werden.

Chamberlain über das Verhältnis zu Berlin und Rom.

„Keine Schwierigkeiten und Befürchtungen“ hinsichtlich der europäischen Lage.

London, 9. November. Nach jahrhundertlangem Brauch hielt die Londoner City am Dienstagabend mit einem Bankett im Festsaal des Rathauses den Einzug des neuen Lord-Magors von London. Die gesamte Regierung war vertreten. Würdenträger der Geistlichkeit, des Reichstages und der Verwaltung sowie das gesamte diplomatische Korps, unter dem sich auch der deutsche Botschafter von Ribbentrop befand, nahmen an dem Bankett teil. Der Höhepunkt der Feier war die Rede des

britischen Premierministers Chamberlain, die traditionsgemäß einen Ueberblick über die politische Lage gab, wobei er die Feststellung traf, daß die allgemeine europäische Lage keine Schwierigkeiten in sich birge. Nur wenige hätten, als die Feindseligkeiten in Spanien ausbrachen, voraussehen können, daß sie so viel Unruhe und so schwierige Probleme mit sich bringen würden. Er wies dann auf die enge Zusammenarbeit Englands mit der französischen Regierung hin, wobei er die Bemühungen der britischen Regierung um eine wirksame Gestaltung der Nichteinmischung betonte. Für Frankreich sei das vergangene Jahr nicht leicht gewesen, denn das französische Volk habe sich vor ernstlichen finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten befunden.

Ueber das Verhältnis Englands zu Deutschland und Italien sagte Chamberlain dann: „Ueber unsere Beziehungen mit den beiden Großmächten, die jetzt so eng vereint sind, in dem, was als Rom-Berlin-Äuße bekannt ist, will ich nur dieses sagen: Es ist der aufrichtige Wunsch der britischen Regierung, diese Beziehungen selbstbegründet auf einer Basis gegenseitiger Freundschaft und Verständigung zu setzen, die unserer Ansicht nach nicht durch Verschiedenheiten in den Methoden innerer Verwaltung berührt werden sollte. Wir glauben jedoch, daß solche eine Verständigung, die weitreichende Auswirkungen haben könnte, indem sie das Vertrauen und die Sicherheit für Europa wiederherstellen, durch eingehende Beratungen hoffnungsvoller verfolgt werden kann, als durch feierliche Erklärungen. Aus diesem Grunde werde ich mich heute Abend weiterer Worte über diese Angelegenheit enthalten.“

Zum Völkerbund übergehend, erklärte Chamberlain, augenblicklich sei dessen Lage sehr verschlechtert, weil einige der mächtigsten Nationen der Welt nicht Mitglied seien oder ihm gegenüber keine Sympathie empfänden. Das Ziel der britischen Regierung müsse sein, die Autorität des Völkerbundes zu stärken, damit dieser die Ziele verwirklichen könne, für die er ursprünglich gegründet worden sei.

Auch französische Handelsagenten nach Nationalspanien?

Die Aussprache im englischen Unterhaus und die Erklärung Edens über die Beweggründe, die England zu einer Entsendung von Handelsagenten nach Nationalspanien geführt haben, finden in der französischen Presse große Beachtung. Die Erklärungen Edens auf die verschiedenen Anfragen der Oppositionsführung werden von den hiesigen Zeitungen ausführlich wiedergegeben.

Der „Jour“ betont, Eden habe die Entsendung eines Handelsvertreters nach dem nationalen Spanien gerohrt. Es gebe keine Hindernisse mehr zwischen London und Salamanca.

Der Außenpolitiker des „Excelsior“, der darauf hinweist, daß damit keine rechtliche Anerkennung der Nationalregierung erfolge, will die immerhin überraschende Mitteilung machen können, daß Frankreich dem Beispiel Englands folgen und gegebenenfalls auch einen Generalagenten nach Salamanca entsenden werde. In gewissen diplomatischen Kreisen von Paris herrschten starke Strömungen zugunsten eines solchen Schrittes. Diese Ernennung würde auch in keiner Weise die Bedeutung des neuen französischen Botschafters, der in Kürze nach Barcelona abreisen werde, verringern. Die gleichzeitige Anwesenheit eines französischen und englischen Generalagenten bei der Nationalregierung schließe nicht die juristische Gleichsetzung mit Valencia ein. Doch würde die Zusammenarbeit dieser beiden Agenten zweifelsohne die Durchführung rein menschlicher Aufgaben wie Gefangen- und Geiselaustausch, Abbeförderung der Frauen und Kinder aus der Kampflinie usw. bis zu einer Vermittlung, die auf die Zurückziehung der ausländischen Freiwilligen folgen könnte, sehr erleichtern.

* Botschafter v. Papen teilte bei einem Festabend der Sektion „Austria“ im Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein mit, daß der Führer und Reichszentraler des Ödömann des Hauptauschusses des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, Universitätsprofessor von Knebelberg, Innsbruck, dem Obmann der Sektion, Hofrat Bichl, sowie dem Geschäftsführer der „Austria“, Julius Gallian, das Olympische Ehrenzeichen verliehen habe. In seiner Ansprache feierte Botschafter von Papen die verbindende Arbeit des Alpenvereins.

* Reichsminister Selbte besichtigte auf seiner Hollandreise am Dienstag den fertiggestellten Bauabschnitt der Trodenlegungsarbeiten der Zuidersee, den Wieringermeer Polder. Am Nachmittag begaben sich der Reichsminister und seine Begleiter nach dem Haag, wo die niederländische Regierung am Abend zu Ehren des Reichsministers ein Essen gab.

* Daranyi und Kanya besuchten Berlin. Von zuständiger Stelle wird aus Budapest mitgeteilt, daß die Abreise des Ministerpräsidenten Daranyi und des Außenministers von Kanya zu dem mehrtägigen Besuch in Berlin nunmehr endgültig auf den 20. November festgesetzt sei. In Begleitung des Außenministers befinden sich sein Kabinettschef Graf Csaky, der Leiter der politischen Abteilung des Außenministeriums, Baron Balach-Beszenyi, und der Presseschef des Außenministeriums, Ministerialrat von Szenti-Jzsbany.

* Ramsay Macdonald gestorben. Der frühere englische Ministerpräsident Ramsay Macdonald ist auf der Fahrt nach Südamerika einem Herzschlag erlegen. Ramsay Macdonald hatte am 12. Oktober d. J. das 71. Lebensjahr vollendet. Seine hervorragende Bedeutung in der Politik Englands lag vor allem darin, daß dieser frühere Angehörige der Labour Party als Premierminister die erste Nationalregierung bildete. Seitdem war Ramsay Macdonald Führer der Nationalen Arbeiterpartei Englands.

* Der Sprung aus dem Zug. Aus Weisenfels wird gemeldet: Am Sonntagabend wollte ein Einwohner aus Kretschkau vom Bahnhof Weisenfels nach Hause fahren, bestieg aber einen falschen Zug. Als der Mann seinen Irrtum bemerkte, hatte der Zug bereits seine Fahrt begonnen. Trotzdem öffnete der Mann die Abteiltür und sprang hinaus. Dabei kam er zu Fall und zog sich eine Kopfverletzung zu. Der Verunglückte ging auf den Gleisen zum Bahnhof zurück und brach dort zusammen. Der Kretschauer mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

* Dreikönigtreffen in London. Im Buckingham-Palast trafen sich am Montagabend drei regierende Monarchen: König Georg von England, König Georg von Griechenland und König Boris von Bulgarien. Die Könige nahmen zusammen mit Königin Elisabeth von England, der Königinmutter Mary, der Königin von Bulgarien sowie zahlreichen weiteren Gästen ein Essen ein.

* Pariser Weltausstellung auch 1938. Wie aus gutunterrichteten Kreisen verlautet, hat der französische Kabinettsrat am Montagabend beschlossen, die Weltausstellung im Jahre 1938 wieder zu eröffnen. Man rechnet damit, daß hierzu ein Kredit in Höhe von 300 bis 400 Millionen Franken angefordert wird.

* Heldenhafte Verhalten von zehn Falangisten an der Aragon-Front. Erst jetzt wird das heldenhafte Verhalten von zehn Falangisten während der Kampfhandlungen an der Aragon-Front bekannt. Diese von einem Unteroffizier geführte, zur 10. Badera-Falangie gehörende Abteilung verteidigte sechs Stunden lang ihre Stellung bei Prejin im Abschnitt Orna gegen 300 Bolschewiken. Dreimal griffen die Rostow-Söldner an, aber jedesmal wurden sie in wütendem Nahkampf zurückgeschlagen. Als bereits acht von den zehn Falangisten gefallen waren, verteidigten nur der Unteroffizier mit einem Falangisten, beide schwer verwundet, den Graben. Der Unteroffizier hatte 25 Wunden durch Granatsplitter am ganzen Körper, außerdem war ihm die rechte Hand zertrümmert. Endlich gelang es den Bolschewiken, sich der durch das feindliche Artilleriefeuer fast völlig zerstörten Stellung zu bemächtigen und den Unteroffizier gefangenzunehmen, der bald darauf seinen schweren Verwundungen erlag. Der Falangist Aurelio Escuer konnte als einziger Überlebender der Abteilung die nationalen Linien wieder erreichen.

Ein Lieber Onkel Onigund Loborius

Roman von Hans Feuer

„Eine energische Handbewegung John B. Everlings ließ Hans verstummen. „Sie können das nicht beurteilen, Herr — Loborius! Ich kann es, denn ich war sechs Jahre lang Lettons Impresario!“

„Lettons Impresario?“ kam es ein wenig ungläubig von Hans Löckners Lippen.

„Letton — das war jener große Geiger, von dessen Triumphtügen durch die Welt man immer wieder hört, das war jener große Künstler, der vor einem halben Jahr bei einem Eisenbahnunglück in Südfrankreich auf tragische Weise ums Leben kam!“

Und der Mann, der ihm da gegenüberstand, behauptete, Lettons Impresario gewesen zu sein? Behauptete er — Hans Löckner — würde Lettons Nachfolger werden? Wöglich kam ihm die Ungeheuerlichkeit dieser Behauptung zum Bewußtsein. Er, Hans Löckner, ein namenhafter Geiger im Orchester der Städtischen Oper ... ein Geiger zwar, der sein Instrument liebte ...

Hans Löckners Blick glitt zu John B. Everling hin, als er erwartete, der Amerikaner würde im nächsten Augenblick laut aufstöhnen und das Ganze als einen Scherz bezeichnen.

John B. Everling aber machte das ernsteste Gesicht der Welt und fuhr fort:

„Ja, Lettons Impresario. Und wie ich Letton gemangelt habe, werde ich auch Jan Laborius managen! Ich bringe Sie heraus, wie noch nie ein Künstler herausgebracht wurde ... Die Welt wird von Ihnen sprechen, Ihre Taten werden Publikumschlagern sein, in denen Tausende kämpfen um einen Platz!“

„Ernst Löckner glaubte jetzt die Zeit gekommen, wieder einmal an die Wirklichkeit zu erinnern.“

„Sagen Sie, Herr Everling, das klingt alles sehr gut und schön, was Sie da erzählen ... aber ... hm! ... hören Sie, mein Bruder, mein gottbegnadeter Bruder hat eine schöne Stellung ...“

„Bei mir wird Ihr Bruder das Zehnfache seines jetzigen Gehalts an einem Abend verdienen!“

Hans Löckner hatte die Geige auf den Tisch gelegt.

„Verzeihen Sie, Herr Everling, ich verstehe das alles noch nicht recht ... es kommt mir zu überraschend.“

„Wichtigste Entdeckungen kommen immer überraschend!“ lachte John B. Everling. „Damit müssen Sie sich abfinden. Und verstehen? Was gibt es da viel zu verstehen? Sie geben Ihre Stellung in der Städtischen Oper auf — Sie brauchen sich nicht darum zu kümmern, ich regle die Sache — und verpflichten sich, in den nächsten fünf Jahren sich ausschließlich meiner Führung anzuvertrauen!“

„Und ich soll ...“

„Sie sollen gar nichts! Ich veranstalte die Konzerte, auf denen Sie zu spielen haben. Nichts weiter. Dafür erhalten Sie sechzig Prozent aller erzielten Einnahmen! Run?“

„Und Sie glauben ...“

„Nachdem ich Sie gehört habe, glaube ich nicht, sondern weiß!“ erklärte John B. Everling im Tone unerschütterlicher Ueberzeugung.

In Ernst Löckners Hirn dümmerte allmählich die Bedeutung dieses eigenartigen Besuches für das Leben seines Bruders. Er erinnerte sich plötzlich eines Urteils, das einmal ein berühmter Professor der Musik über seinen Bruder fällt. Das war so ungefähr zehn Jahre her. Es war zu Lebzeiten der Eltern noch öfter von diesem Urteil die Rede, es war für die Eltern gewissermaßen ein Trost in trüben Zeiten gewesen, das Urteil: „In dem Jungen steckt ein großes Talent!“ — Und jetzt erschien da auf einmal ein scheinbar spleeniger Amerikaner, wie sie nach Ernst's Auffassung nur in Blättern und Grotteskfiguren lebten — und fabelte von gewaltigen Erfolgen, tat so, als habe Hans mit seinem Spiel die Welt aus den Angeln gehoben.

„Sagen Sie, Herr Everling, was machen Sie aber, wenn mein Bruder eine Pleite ist?“ forschte er vorsichtig.

„Ausgeschlossen! Sie werden sich langsam mit dem Gedanken vertraut machen müssen, Herr Löckner, daß Ihr Bruder ein Genie ist!“ lachte John B. Everling. Er wandte sich wieder Hans zu: „Also ... einverstanden?“

Hans Löckner hatte sich noch immer nicht in die Lage gefunden, glaubte immer noch, die Szene müsse ein jähes, traumerschütterndes Ende nehmen.

„Ich ... ich muß mich erst mit ... ich meine, mir kommt das alles noch so ... so unwahrscheinlich vor.“

„Hm! es aber nicht, Herr — Laborius!“

Ernst Löckner griff wieder ein.

„Sagen Sie, Herr Everling, warum bleiben Sie eigentlich — wenn alles so ist, wie Sie meinen — nicht bei dem Namen Löckner? Hans Löckner — hm! — klingt, finde ich, auch nicht ohne!“

„Stimmt!“ nickte John B. Everling. „Aber es ist nicht das Richtige. Das Zwingende fehlt bei diesem Namen. Kennen Sie Löckner?“ — Man wird die Achseln zucken. Man kennt ihn nicht ... na, schön! Aber: Kennen Sie Laborius?“ — Das sieht, das haut gewissermaßen mitten hinein ins Gehirn. Verstehen Sie das?“

„Neel!“ schüttelte Ernst Löckner den Kopf.

„Hm! auch nicht nötig! — Also, Herr Laborius, ich entwerfe den Vertrag. In der Zwischenzeit werden Sie sich ja mit der neuen Lage vertraut gemacht haben. Nach Abschluß des Vertrages siedeln Sie in ein erstklassiges Hotel über. Der Geiger Jan Laborius kann selbstverständlich nicht in einem kleinen Fremdenheim wohnen!“

„Der große Impresario Everling tut's doch auch!“ wagte Ernst einzuwenden.

„Das ist etwas ganz anderes, junger Mann! Wenn ich allein bin, liebe ich kleine Unterkunftsstätten, weil man da schön für sich bleiben kann. Und weil sie billiger sind. Habe ich allerdings einen Künstler zu betreuen, von dem die Welt hören soll, muß ich mich opfern. Also nochmals ... ich mache den Vertrag fertig. Bis dahin auf Wiedersehen!“

Als sich die Tür hinter dem Amerikaner geschlossen hatte, platzte Ernst heraus: „Hm! das nun ein armer Irrer oder wirklich das, was er zu sein vorgibt?“

Hans Löckner stand am Tisch. Sein Kopf war gesenkt, seine Hand strich leicht über das braune Holz der Geige. Das war wie eine verhaltene Liebesfloskel.

„Ich erinnere mich, einmal gelesen zu haben, daß Lettons Manager Everling hieß.“ Er hob den Kopf und sah seinen Bruder an. „Glaubst du das, was er sagte, Ernst?“

„Das mit dem Genie? Ja, weißt du, Hans, wenn du mich fragen würdest, ob ich ein Genie bin, könnte ich dir wahrheitsgetreu sagen: Jawohl, ich bin eins! Ich habe bloß noch nicht herausgefunden, in welcher Beziehung. Bei dir läßt sich das nicht so ohne weiteres feststellen. Aber wenn dieser Mister Everling uns durchaus mal eine Zeilung im ersten Hotel auf seine Kosten wohnen lassen will, warum sollen wir ihm nicht den Gefallen tun?“

Hans Löckner zündete sich eine Zigarette an.

„Ein Mensch wie der Impresario Lettons müßte ja eigentlich wissen, ob wirklich etwas daran ist!“ meinte er nachdenklich.

(Fortsetzung folgt.)

